

Statistik

Autor(en): **Jelmoli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Wochen, die man ihm bezahlt, es ist nicht die Arbeit von Tagen, die er auf die Form verwandt hat, es ist nur das mechanische Niederschreiben, nur das Papier und die Tinte, für die man ihn entschädigt. Hätte er ein paar stenographische Notizen bei einem Vortrag gemacht und sie ohne jede Sorge um Form aneinandergehängt, er wäre im Verhältnis viel besser bezahlt worden.

Es sind Geschenke, die der Feuilletonist bei uns den Zeitungen macht, und wenn Du den Abonnementspreis bezahlst oder wenn Deine Inserate durch gute Artikel, die im Textteil stehen, einen größeren Wert erhalten: die Verfasser dieser Arbeiten haben Dich indirekt beschenkt.

Wenn sie am Ende des Quartals eine Honorarquittung erhalten, dann schreit sie ihnen in die Ohren: arbeite schlecht, hüte dich vor jeder schriftstellerischen Qualität, die Menge, nur die Menge tut es. Und wenn der Autor diesem Sirenengesang nicht horcht, wenn er sich dennoch anstrengt: es ist ein Geschenk, das er dir macht, Leser; er selbst hat nichts davon, er wird sogar wirtschaftlich dadurch geschädigt.

Wann werden die Zeiten kommen, wo die Zeitung zwischen Schriftstellerarbeit und Zeilenschinderei unterscheidet? Wo sie für jene Honorar, das heißt Ehrensold bezahlt und für diese Zeilenlohn, Akkordlohn wie bei jeder andern Hausindustrie? Müssen zuerst alle wirklichen Schriftsteller der Schweiz zusammenstehen und sich verschwören, gerade den zahlungskräftigen Zeitungen jede Mitarbeit zu versagen, so lange man einem einzigen von ihnen Anträge stellt, die weder mit der Ehre der Zeitung noch des Schriftstellers vereinbar sein sollten?

ZÜRICH

Dr. ALBERT BAUR



STATISTIK

(OPER UND KONZERT IX)

Wie im vergangenen Jahre möchten wir auch heuer die Reihe unserer musikdramatischen Betrachtungen durch eine kurze statistische Rundschau beschließen. Wir können dies um so eher, als sich diesmal aus den trockenen Zahlen eine ganze Reihe prinzipieller Neuerungen ergibt.

Das Repertoire, dieser wichtigste Faktor eines Theaters, bildet ja viel zu selten den Gegenstand kritischer Erörterungen. Gewiss, bei der Würdigung kurzer Spielzeiten spricht das *bon plaisir*, die individuelle Geschmacksrichtung des Kritikers zu gewichtig mit. Anders bei der retrospektiven Sichtung der ganzen Saison. Da verschwindet das Thermometer persönlicher Liebhaberei und allgemeine Werke treten deutlich zutage.

* * *

Konnten wir schon letztes Jahr der Oper das Zeugnis großen Fleißes ausstellen, so dürfen alle Beteiligten diesmal solch Kompliment mit noch höherem Recht beanspruchen. Die Zahl der Aufführungen (nicht der Vor-

stellungen, da eine einaktige Oper als Aufführung gerechnet wird) ist von 154 auf 175 gerückt. Dagegen hat sich die Anzahl der Werke von 50 auf 41 verringert, ein Symptom erhöhter Stabilität des Repertoirs. Statt 34 Komponisten kamen nur deren 26 zu Gehör; es fehlten unter andern Leo Blech, Goetz, Kienzl, Nicolai, Thomas, Boildieu, Wolff-Ferrari. Unter den neuen Namen finden wir den Dänen Enna, Richard Strauß, Claude Debussy, Gustave Doret, Richard Heuberger.

Als interessantestes Ergebnis zeigen meine statistischen Studien, dass die absolute Vorherrschaft Richard Wagners gebrochen ist. Noch in der letzten Saison überragten seine 31 Aufführungen die Gesamtziffer der übrigen deutschen Meister (24).

Heute stehen seinen 29 Vorstellungen 46 deutsche Opernabende gegenüber. Die beiden romanischen Nationen halten sich in geschwisterlicher Anmut die Wage: hier 7 französische Werke mit 27 Aufführungen, dort 8 italienische mit 26. Das Novitätenpensum zeigte sich an Umfang dem vorjährigen gleich: 5 Opern und 3 Operetten. An Wert übertraf es dasselbe bedeutend, wenn wir bedenken, dass außer dem aufreibenden Studium des Rosenkavaliers in Verdis Don Carlos und Claude Debussys *l'enfant prodigue* zwei Uraufführungen auf der deutschen Opernbühne geboten wurden.

Die vom Verwaltungsrat, dem Publikumsgeschmacke folgend, in die Erscheinung tretende intensivere Pflege der Operette steigerte die Vorstellungen der heiteren Muse von 33 auf 46.

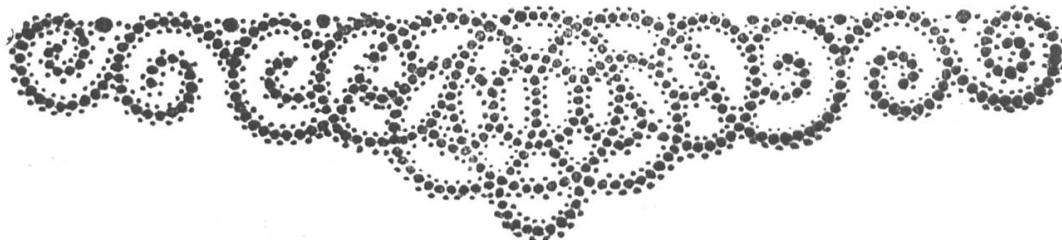
Den Rekord in der Aufführungszahl errang Lehárs Graf von Luxemburg, der es auf 13 Abende brachte. Leo Fall brachte es mit drei Operetten nur auf 11 Vorstellungen. Auch in der Zahl der Gesamtabende erfocht Lehár, wenn wir von Wagner absehen, mit 19 den Sieg.

In der Oper sind die Komponisten, von denen mehrere Werke gegeben wurden, bald gezählt. Bemerkenswert, wenn auch teilweise durch die Volksvorstellungen motiviert, scheint mir das Wiederaufblühen Lortzings: 13 Abende mit drei Opern. Dagegen fallen die neun Verdiaufführungen (drei Opern) im Jubiläumsjahr und sechs Weberabende mit zwei Opern kaum ins Gewicht. Mozart — ich vermeide dazu jeden Kommentar — stand mit der einen Zauberflöte dreimal auf dem Zettel.

Während im letzten Jahr nicht weniger als 12 Werke nur eine einzige Aufführung erlebten, reduzierte sich diese Ziffer — in der so viel von ballons d'essai und verspäteten Reprisen für den Kenner zu lesen ist — auf fünf.

ZÜRICH

HANS JELMOLI



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750